

leer, alle Bewohner waren geflüchtet. — Noch jetzt heißt die waldige Anhöhe, wo diese Männer so wacker stritten und ihr Leben für die Mitbürger ließen: „Die Vierzehn Nothhelfer.“

Muttersprache.

273. Der Brunnen auf der Festung Königstein.

Unter den vielen Sehenswürdigkeiten der einst für uneinnehmbar gehaltenen Festung Königstein ist besonders der Brunnen zu erwähnen. Er befindet sich in einem festen Hause und wurde von Bergleuten im Jahre 1553 begonnen, aber erst nach 40 Jahren vollendet. Durchweg in Sandstein gehauen, besitzt er die gewaltige Tiefe von 153 m, ohne den 17 m hohen Wasserstand. Er spendet ein köstliches, klares Wasser, welches nie versiegt und jetzt nicht mehr mittels des schwer zu bewegenden Tretrades, sondern mittels einer kräftigen Dampfmaschine zu Tage gefördert wird. Steht man an dem schwarzen, gähnenden Schlunde, welchen der Führer durch einen Spiegel ausleuchtet, und schüttet Wasser hinab, so hört man den Fall desselben erst nach 17 Sekunden, wobei die Reibung und der große Widerstand der nur 3 m Durchmesser haltenden Luftsäule zu berücksichtigen ist. Erreicht doch selbst ein Stein den Wasserspiegel nicht im senkrechten Falle, sondern schlägt zuvor mehrere Male an den Wänden an. Für die Bevölkerung der Feste, etwa 500 Mann — ausschließlich Militär, Beamte und Gefangene — spendet der wohlthätige Quell täglich 37 Tonnen Wasser, welches keine feindliche Macht abzuschneiden im Stande ist.

Erumbach.

274. Die Entdeckung der Steinkohlenlager im Plauenschen Grunde.

Vor etwa 350 Jahren hütete ein Kuhhirt auf den Kohlsdorfer Feldern bei Pesterwitz seine Herde. Es war ein rauher Tag, und der Wind pfliff scharf. Darum wollte er sich auf dem Felde ein Feuerchen anzünden. Zu seinem Ärger aber löschte ihm der Wind das Feuer wieder aus. Daher sah sich unser Hirt nach einigen Steinen um, welche die Flammen als Schutzmauer umstehen sollten. Unter den Steinen, die er fand, gab es auch mehrere schwarze; das mutige Pferd, das neben den Kühen in traulicher Gemeinschaft graste, hatte sie mit den Hufen aus der Erde gestampft. Jetzt brannte das Feuer ruhig, daß es eine Freude war.

Aber was geschah? Zur größten Verwunderung des Hirten entzündeten sich mit dem Holze zugleich auch die schwarzen Steine. Dergleichen war dem Hirten noch nicht vorgekommen. Diese Wahrnehmung theilte er seinem Herrn mit; indes dieser glaubte, sein Kuhhirt wolle sich mit ihm einen Spaß machen. „Was du für dumme Einfälle hast!“ meinte er. „Daß Holz und Stroh brennen, weiß ich wohl, aber in meinem Leben habe ich noch nicht gehört, daß auch Steine brennen.“ Jedoch der Hirt blieb bei seiner Behauptung. Was er mit seinen Augen gesehen hatte, ließ er sich nicht ausreden.

Der Bauer wollte sich nun selbst von der Wahrheit des Gehörten überzeugen und folgte seinem Burschen aufs Feld. Man fand der schwarzen Steine noch mehr, und siehe da, sie brannten so hell und schön, daß